

2 Projektgebiet

2.1 Projektgebiet

Als Lobau werden die Donau-Auen im Nahbereich der Stadt Wien bezeichnet. Sie erstrecken sich entlang des linken Donauufers über 17 km vom Biberhaufen im Nordwesten bis zur Ortschaft Schönau im Südosten, wobei sie auf einer Länge von ca. 10 km, bis zur Gänsehaufentraverse, auf Wiener Stadtgebiet liegen. Der Donau-Oder-Kanal unterteilt sie in die Obere und Untere Lobau. Die Lobau im Nationalparkbereich umfasst eine Fläche von ca. 2.300 ha. Die Lobau und die östlich angrenzenden Donauauen sind die letzten geschlossenen Flussauen dieser Größe in Mitteleuropa. Sie sind Lebensraum und Rückzugsgebiet für zahlreiche vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten (Heller, 1997; Lange, 2004).

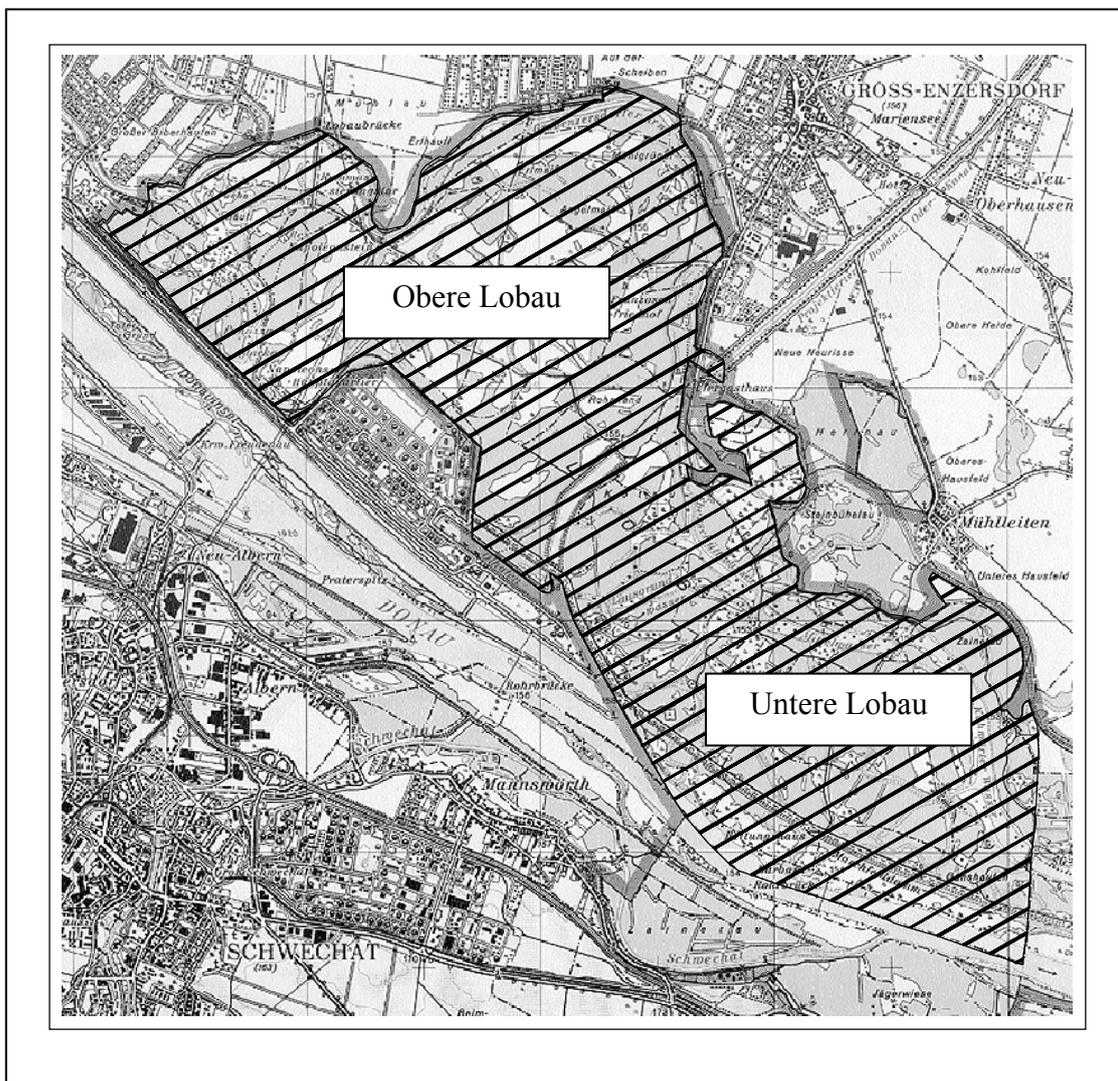


Abb. 2-1: Übersichtskarte Lobau; Schraffur Bearbeitungsgebiet; Schwerpunkt Untere Lobau; Quelle: ÖK 50, Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen

1977 wurde die Untere Lobau mit einer Fläche von 1037 ha als eines der bedeutendsten Feuchtgebiete der Welt von der UNESCO als Biosphärenpark anerkannt. Der Biosphärenpark Untere Lobau weist keine Zonierung nach der Sevilla-Strategie aus und besteht nur aus einer Kernzone. Eine Entwicklungszone als Lebens- und Wirtschaftsraum der Bevölkerung um den Biosphärenpark fehlt (Lange, 2004).

2.2 Historische Entwicklung

Durch eine Schenkung von Kaiserin Maria Theresia kam die Obere Lobau 1745 in den Besitz der Stadt Wien. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts blieb das Augebiet trotz Besiedelung und Ausdehnung der Landwirtschaft ein von Überschwemmungen geprägter Raum, der vornehmlich der Jagd diente. Durch die Schlacht bei Aspern wurde die Lobau ein geschichtsträchtiger Ort. Erst durch die Regulierung der Donau (1870-1875) und durch die Errichtung des Marchfeldschuttdammes (1870-1900) wurden periodisch wiederkehrende Überschwemmungen verhindert. 1905 wurde die Lobau in den Wald- und Wiesengürtel als Erholungsgebiet miteinbezogen. Seit der Aufhebung des kaiserlichen Jagdbannes im Jahr 1917 wurde in weiterer Folge v.a. die Obere Lobau in einem steigenden Maße landwirtschaftlich und zu Erholungszwecken genutzt. Ab 1926 öffnete die Stadt Wien die Obere Lobau für das „gemeine Volk“. Das Betreten des umzäunten Gebietes war aber nur von Ostern bis Allerheiligen und gegen Eintrittsgeld möglich. Eine Besucherzählung im Jahr 1938 ergab ca. 64.000 Eintritte (Anninger, 2006). Die Untere Lobau war damals noch Jagdgebiet. Sie wurde erst zwölf Jahre später frei zugänglich (Heller, 1997). In der Zwischenkriegszeit wurden auch über 100 ha Wald zu Kolonisationszwecken freigegeben (Doppler, 1991). Die Errichtung einer Erdölraffinerie mit Tanklager, des Ölhafens (1939), des Donau-Oder-Kanalbeckens (1939-42) und der Lobaubahn, der Schotterabbau in der Dechantlacke oder die Ausbaggerungen zur Erhaltung von Fischgewässern waren schwerwiegende Eingriffe in den Naturraum. Erst 1973 gelangte dann auch die Untere Lobau in den Besitz der Stadt Wien, dadurch kam es aufgrund städtischer Interessen zu gewissen Rückwidmungen und zu einer Verlagerung der Nutzungsschwerpunkte in Richtung Erholungsnutzung und Trinkwasserversorgung für die Stadtbevölkerung Wiens (Grandl, 1985). 1978 erfolgte eine Einteilung der Lobau in Vollnaturschutz-, Teilnaturschutz- und Landschaftsschutzgebiete durch die Lobauverordnung. 1996 wurde die Lobau Teil des Nationalpark Donau-Auen.

2.3 Die heutige Situation

Rund 150.000 Menschen leben heute innerhalb weniger Kilometer zum Biosphärenpark Untere Lobau (MA66, 2001, NÖ Statistik, 2001). Gerade der 22. Wiener Gemeindebezirk gehört zu den am schnellsten wachsenden Siedlungsräumen Österreichs. Weitere große Wohnprojekte wie die Seestadt Aspern (siehe Kap. 4.1) sind geplant. In einer umfassende Studie (Arnberger et al., 2000) wurden für die Lobau zwischen 1998 und 1999 600.000 Jahresbesuche ermittelt. Die Hauptnutzergruppen waren Radfahrer und Fußgänger. 50.000 Hunde wurden in die Lobau mitgenommen, nur ein Drittel war an der Leine. Der Großteil der Besucher und Besucherinnen kam aus Wien, v.a. aus dem 22. Bezirk und der Gemeinde Groß-Enzersdorf.

2.4 Die Lobau als Wildtierlebensraum

2.4.1 Allgemeines

Ca. 60% der Fläche des Untersuchungsgebiets „Lobau“ wird von Wald (1.260 ha) bedeckt (Frey, 2007). Der Name „Lobau“ leitet sich mit „Lo“ vom althochdeutschen Wort für „Wasserwald“ ab, also „waldige Au“. Neben den vorherrschenden typischen Auwaldgesellschaften sind auch kontinentale Florenelemente anzutreffen (Weidinger, 1993). Es überwiegen die Lebensraumtypen „Weichholz-Auenwälder mit Erle, Esche, Weide (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)“ und „Hartholzauenwälder“ als Mitteleuropäischer Eschen-Ulmen-Eichenwald. Offene Wasserflächen nehmen annähernd ein Fünftel der Gebietsfläche ein, Auwiesen und Ackerflächen je rund 5%; weitere Biotoptypen mit kleineren Anteilen sind u.a. Heißländer, Staudenfluren und Verlandungsbereiche (Lebensministerium, 2007). Rund 70% der Fläche gelten als Naturzone, auf 25% erfolgen Managementmaßnahmen und etwas mehr als 10% betreffen Außenzonen (hier hauptsächlich den Sonderbereich Schifffahrtsrinne; Lebensministerium, 2007). Die Länge des gesamten Wegenetzes im Untersuchungsgebiet beträgt 113 km (Rechnungshof, 2006).

Die Lobau ist seit dem Bau eines Schutzdammes um 1900 fast vollständig von periodischen Überflutungen abgeschnitten. Nur bei Hochwässern staut sich Donauwasser durch eine Öffnung im Damm (dem s.g. Schönauer Schlitz) am unteren Ende der Lobau über Altarme, die oft von Schilfgürtel umgeben sind, ins Gebiet zurück. Allerdings finden auch bei größeren Hochwasserereignissen in den überströmten Bereichen keine wesentlichen Geländeumlagerungen mehr statt (Schreckeneder, 1993). Infolge der Hochwasserschutzmaßnahmen werden heute die einstigen Standorte der Weichen Au mit den lichtliebenden Baumarten wie Weiden, Erlen und Pappeln hauptsächlich vom Grundwasser gespeist (Lange, 2005). Um das weitere Absinken des Grundwasserspiegels zu stoppen, wurde ab dem Jahr 1992 Donauwasser in das Altarmsystem geleitet.

2.4.2 Wichtige Lebensräume

In den abgedämmten Auen entwickelten sich strauchreiche Unterholzbestände oder ausdauernde Gras- und Krautschichten (Weidinger, 1993). Durch die allmähliche Trockenlegung vollzog sich ein fortgesetzter Wechsel zur trockeneren Hartholzau. Aus diesem Grunde kommen in der Waldverjüngung Esche und Feldahorn, als typische Gehölze der Harten Au, am häufigsten vor; in der Oberschicht überwiegen jedoch weiterhin Pappeln (Silber-, Hybrid-Esche und Schwarzpappel) und ebenfalls Eschen (Kurz, 2005). Daneben weisen Sträucher (z.B. Roter Hartriegel, Liguster und Weissdorn) und Rubusarten sowie auch Ulmen in der Mittel- und Unterschicht eine hohe Stetigkeit auf. Die stärksten Hemmfaktoren für die Waldverjüngung sind Fraßschäden (v.a. durch Rot- und Rehwild), Lichtmangel und Sträucherwuchs (Kurz, 2005).

Auf grundwasserfernen Sand- und Schotterbänken bildeten sich inselartig vermehrt sogenannte „Heißländer“ aus. Diese Trockenstandorte werden durch eine offene Baum- bzw. Strauchschicht (u.a. Weiß- und Sanddorn) beherrscht. Teilweise tritt eine xerophile Vegetation auf – im Extremfall liegt eine Trockenmoos-Flechten-Pioniergesellschaft vor. Die offenen Heißländerbereiche zeichnen sich nicht nur durch einen besonderen Pflanzenbewuchs etwa mit verschiedenen Ragwurzarten und Knabenkräutern aus, sondern u.a. auch im Vorkommen sehr seltener Spinnen sowie geschützter Heuschrecken und Laufkäfer (Rotter, 2005), aber auch dem Wendehals (Wichmann & Donnerbaum, 2001). Deshalb wurde im Jahre 2001 begonnen, solche Flächen zu entbuschen.

Im selben Sinne werden die durch traditionelle Bewirtschaftung entstandenen Wiesenflächen regelmäßig gemäht oder mit Schafen beweidet, um ihre typischen Artenzusammensetzung zu erhalten und die Einwanderung von Gehölzen zu verhindern. So werden die ufernahen Überschwemmungswiesen u.a. vom seltenen Wachtelkönig oder von der Sperbergrasmücke als Brut- oder Nahrungsraum genutzt (Frühauf & Wichmann, 2006). Generell ist die Lobau wegen ihres Vogelreichtums bekannt und zählt als wichtiges Gebiet für die Erhaltung der gefährdeten Vogelarten zu den „Important Bird Areas“ (Dvorak & Karner, 1995). So beherbergt alleine das RAMSAR-Gebiet Untere Lobau dreißig Vogelarten, die im Anhang I der Vogelschutz-Richtlinie (79/409/EWG) angeführt sind (Rechnungshof, 2004). Speziell im Bereich der Altarme mit den angrenzenden Verlandungszonen konnten teils sehr hohe Besiedlungsdichten festgestellt werden. So haben Frühauf & Sabathy (2006) 58 Vogelarten nachgewiesen. Darunter finden sich typische Schilfspezialisten wie Zwerg- und Rohrdommel, Pupurreiher und Rohrweihe, aber auch die Watvögel Kiebitz und Flussregenpfeifer in trockengefallenen Lagen. In den Augewässern leben nach Lange (2005) etwa sechzig Fisch- und dreizehn Amphibienarten, wie der Donau-Kammolch, die stark gefährdete Rotbauchunke oder die Europäische Sumpfschildkröte. Schabuss & Baranyi (2006) fanden in ihrer Erhebung der Adult- und Jungfischfauna im Gebiet der Unteren Lobau u.a. den Schrätzer, Schlammpeitzger und Bitterling. Die Anzahl der Fische sowie die Anzahl der Arten nimmt von der Dammöffnung (Schönauer Schlitz) weg ab. Weiter führen die Autoren an, dass eine stärkere Anbindung an die Donau eine intensivere Einflussnahme des Hochwassergeschehens in den unteren Bereichen der Lobau bewirke. Damit könnte die zeitliche sowie strukturelle Variabilität des Systems erhöht werden und folglich positive Effekte auf die Fisch-Artenvielfalt erzielt werden.

2.4.3 Säugetiere

Die Altarme, Ufersäume, Auenwälder und Trockenstandorte sind sehr wertvolle Lebensräume für Säugetiere. Bisher registrierte F. Spitzenberger weiter flussabwärts im viel größeren Teil des Nationalparks, der in Niederösterreich liegt, zwölf Fledermausarten. Wegen ihrer generellen Seltenheit in West- und Mitteleuropa sind die Vorkommen der Mopsfledermaus und des Kleinen Abendseglers als speziell herauszuheben (Nationalpark Donau-Auen, 2003). Die Fledermäuse finden in den Auen ein reichhaltiges Nahrungsangebot. Zudem bieten die zahlreichen alten Bäume mit ihren Höhlen auch für die meisten Fledertiere Rückzugsmöglichkeiten. Neben den Fledermäusen dürften von den anderen 46 in Wien bekannten Säugetieren (Sieber & Uibel, 1998) über dreißig in der Lobau leben.

2.4.3.1 Biber

Während die stark anthropogen überformten Landschaften der Oberen Lobau v.a. auch als Erholungsgebiet von den AnrainerInnen stark genutzt werden, sind in der Unteren Lobau noch ursprünglich wirkende Gewässer und Wälder vorhanden, die dem Biber geeignete Lebensraumbedingungen bieten. Nach der Ansiedlung des Bibers vor etwa dreißig Jahren in den Gewässern der Unteren Lobau konnte anfänglich nur ein zumindest gleich bleibender bis leicht zunehmender Bestand beobachtet werden. Bereits 1989 waren alle drei Hauptgewässer der Unteren Lobau besiedelt. Sowohl Winternahrung, wie etwa Weiden, Erlen, Pappeln, als auch Sommernahrung (u.a. Wasserpflanzen, Schilf, Seerosen) sind ausreichend vorhanden. Je nach Wasserstand und Nahrungsverfügbarkeit sind

Schwankungen in der Familiengröße zu erwarten bei mehr oder weniger gleich bleibender Revieranzahl. Die Biberansiedlung in diesem städtischen Gebiet kann als Erfolg gesehen werden, zumal ein direkter Kontakt mit dem niederösterreichischen Vorkommen besteht. In den Auengewässern der Donau scheint die Tragfähigkeitsgrenze für den Biber erreicht (Sieber, 1998; Sieber & Kaltenbrunner, 2003).

2.4.3.2 Schalenwildarten

Im Untersuchungsgebiet leben heute von den Schalenwildarten (Huftiere) außer dem Rothirsch, Reh und Wildschwein auch Damhirsche und Mufflons. Alle diese Arten unterliegen einem jagdlichen Managementplan.

Rotwild

Infolge der Wirren nach dem zweiten Weltkrieg gab es im gesamten Bereich um das einstige kaiserliche Hofjagdgebiet, der später bis zum Kriegsende als Reichsjagdgebiet Lobau bezeichnet wurde, lange fast kein Rotwild mehr (Zecha, 1998). Erst allmählich stieg deren Bestand, der dieses Mal zwar ohne Umzäunung, aber erneut mit Fütterungen gehegt wurde, wieder an. Anfang der Siebzigerjahre war dieser (wieder) so stark herangewachsen, dass beträchtliche Wildschäden in den angrenzenden, landwirtschaftlich genutzten Feldern (Marchfeld) beklagt wurden. Deshalb musste der bereits früher schon bestehende, wilddichte Zaun entlang des äußeren Dammes, der das heutige Schutzgebiet größtenteils gegen das Marchfeld abgrenzt, errichtet werden (Tomsic, 1993).

Nach den Wildzählungen (Zecha, 1998; Reimoser & Reimoser, 2004; Reimoser et al., 2007; G. Walzer (Forstverwaltung Lobau) pers. Mitt.) scheint der Rotwildbestand bis ins Jahr 2004 innerhalb weniger Jahre die höchste Anzahl erreicht zu haben, um danach auf ein hohes Niveau (ca. 200 Tiere) abzufallen. Im Vergleich zu anderen Bereichen des Schutzgebietes tritt hier dieser Bestand mit der höchsten Dichte auf. Wie Bützler (1986a) meint, leidet Rotwild nicht unter überhöhter Wilddichte, solange die Lebensbedingungen, in erster Linie die Nahrungsverhältnisse, ausreichend sind. Folglich können diese Tiere auf äsungsreichen Flächen trotz höherer Dichte ebenso gut oder gar besser gedeihen als in äsungsarmen Revieren (Bützler, 1986a).

Als sehr großer Wiederkäuer findet das Rotwild in einer ausgedehnten Auenlandschaft besonders gute Bedingungen vor, solange das Habitat ungestört ist (Bützler, 1986b). Obwohl Rothirsche wegen des Körperbaues (waagrecht liegende Wirbelsäule) und des Fluchtverhaltens (ausdauernder Trab mit erhobenem Kopf) an sich als Läufer Typ offenen Wäldern zugeordnet werden, treten diese Tiere speziell in den Auen Südosteuropas entlang der Donau, Drau und Save in sehr hohen Dichten auf. Der sprichwörtliche Donauhirsch findet hier auf kleinstem Raum reichlich Nahrung und zugleich Deckung. Gräser gelten zwar als hauptsächlichste Äsung, jedoch können Sträucher und Triebe, Blätter oder Rinde von Bäumen gebietsweise sogar ganzjährig aufgenommen werden (Wagenknecht, 1981). Beim alljährlichen Neuaufbau des Geweihs bzw. für säugende Tiere bildet das Frischlaub wegen des günstigen Eiweiß- und Kalkgehaltes sowie des hohen Anteils an Phosphor eine äußerst wertvolle Komponente im Nährstoffbedarf (Bubenik, 1959). Um die täglich mehr als 10 kg benötigte Nahrungsmenge zu decken, werden mit Vorliebe auch Eicheln verzehrt.

Da diese Tiere an sich recht hitzempfindlich sind und einen großen Wasserbedarf aufweisen, benötigen sie in den Niederungen zugängliche Wasserstellen. Gerade in Auenbereichen badet das Rotwild im Sommer häufig in wasserführenden Altarmen, um

zusätzlich Stechmücken und andere Insekten abzuhalten. Außerdem suhlen sich vornehmlich Hirsche mit derselben Absicht in schlammigen Stellen (Wagenknecht, 1981). Es ist bekannt, dass Rotwild über weite Strecken schwimmen kann. Gleichwohl verharrt es bei Hochwässern so lange wie möglich in seinem Einstand. Häufig verlässt es diesen erst, wenn das Wasser gerade über die Bauchunterseite reicht, um schwimmend an trockene Standorte zu gelangen (Frey-Roos, 2006). Deshalb erleidet dieses generell sehr anpassungsfähige Hochwild selbst nach sehr starken Überflutungen nur geringe Anzahlen an Todesfällen.

Rehe

Rehe gelten zwar nicht als schlechte Schwimmer (Stubbe, 2008), trotzdem ertrinken in den Auen viele von ihnen bei starken Hochwässern. Die äußere Erscheinung des Rehs mit der gekrümmten Rückenlinie wird durch die Gestalt des „Schlüpfers“ geprägt. Damit hat sich diese Tierart vorzüglich an sein Leben im mit Gebüsch und Unterwuchs durchsetzten Mischwald angepasst. Das Reh findet in der Lobau ein vielfältiges Nahrungsangebot, wovon es energiereiche, leichtverdauliche Blätter und Triebe der Sträucher und Bäume, aber auch Eicheln und Kräuter nutzt. Im Unterschied zum Rotwild werden Gräser vom Rehwild nur geringfügig abgeäst. Täglich nimmt das Reh ca. 2 bis 3kg Grünmasse auf (Stubbe, 2008).

Nach Zecha (1998) wurden Rehe in der Lobau nie weder besonders gehegt noch bejagt. Sie würden ohnehin, wegen des starken Vorkommens des Rotwildes, vielfach einen schwachen Zustand aufweisen. Dieses Kümern führt Zecha auch auf die Hochwässer zurück. Infolgedessen würden viele Tiere einen Wurm- oder Leberegelbefall aufweisen. Jedenfalls zeigen Untersuchungen (Übersicht in Stubbe, 2008), dass Rehe mit Parasiten geringere Körpergewichte und demzufolge mindere Geweihe besitzen. Daneben wirkt sich eine hohe Rehdichte ebenso negativ auf die Körpermasse aus (Übersicht in Stubbe, 2008). Eine gewisse Nahrungskonkurrenz zum Rotwild kann für die Lobau a priori nicht ausgeschlossen werden, obwohl Rehe bei der Nahrungssuche ganz gezielt einzelne Pflanzenteile abäsen. Zudem scheint sich die Nahrungswahl der beiden Tierarten generell wenig zu überschneiden. Allerdings bestätigt u.a. Schröder (1995) die Tatsache, dass die Anzahl an Rehen ansteigt, wenn sich die Rotwildbestände verringern.

Der schwankende Rehwildbestand scheint in der Lobau laut den Wildzählungen (Zecha, 1998; Reimoser & Reimoser, 2004; Reimoser et al., 2007; G. Walzer (Forstverwaltung Lobau) pers. Mitt.) im Jahre 1999 den Höchstwert erzielt zu haben. Danach sank er schrittweise wieder ab (auf weniger als 100 Tiere). Es ist allerdings bekannt, dass bei Zählungen von Schalenwildbeständen in aller Regel nicht alle Tiere erfasst werden (Bützler, 1986b). Speziell beim eher einzelgängerischen Reh kann der Fehler bis zu 100% betragen, was durchaus im normalen Bereich liegt. Beim Rotwild, das in Rudel auftritt, fällt der Fehler deutlich geringer aus (Stubbe, 2008).

Die im Nationalpark Donau-Auen durchgeführten Fährtenkartierungen (Reimoser et al., 2003) verzeichneten in der Unteren Lobau für Rehwild etwa gleich hohe mittlere Fährtdichten wie für das Rotwild. Dennoch trat Rotwild nur auf einem Abschnitt ausnehmend gehäuft auf. Sonst konnten Fährten vom Reh deutlich häufiger registriert werden als beim Rotwild.

Dam- und Muffelwild

Während der eben genannten Untersuchung, durchgeführt im Winter 2001/2002, wurden weiters relativ geringe Fährtdichten von Dam- und Muffelwild vorgefunden. Die Trittsiegel letzterer Tierart waren vorwiegend auf einem Abschnitt anzutreffen. Diese beiden Wildarten wurden vor rund 40 Jahren in der Oberen Lobau ausgesetzt (Zecha,

1998). Werden die Wildbeobachtungen (Zecha, 1998; Reimoser et al., 2007; G. Walzer (Forstverwaltung Lobau) pers. Mitt.) interpretiert, schien die Anzahl des Damhirsches in der letzten Dekade vorerst anzusteigen, um danach abzufallen. Das Gleiche gilt, jedoch etwas weniger ausgeprägt, für das Muffelwild. Das höchste Zählergebnis im Jahr 2004, das dem realen Bestand noch am nächsten kam, betrug beim Damwild 65 Tiere und beim Mufflon 70 Tiere.

Wildschweine

Vor dem Jahr 1954 gab es im Untersuchungsgebiet keine Wildschweine (Zecha 1998). Erst mit der Zeit wuchs eine stattliche Anzahl an Tieren heran, sodass gegen das Jahr 2000 in der Unteren Lobau deren Bestand auf 200 Stück geschätzt wurde (Zecha 1998). Die alljährlich durchgeführten Wildzählungen können nur Aussagen über die Entwicklungstendenzen der Schalenwildarten im Schutzgebiet geben. Das trifft insbesondere für das mobile, nichtwiederkäuende Wildschwein zu. Zumal gerade beim Schwarzwild die Anzahl erlegter Tiere beträchtlich den jeweiligen Zählwert überflügelt. Nach den Fährtenkartierungen (Reimoser et al., 2003) zu urteilen, kommt das Wildschwein zumindest in der Unteren Lobau wie das Rehwild überall regelmäßig, mit teils lokalen Häufungen, vor. Jedoch trat das Schwarzwild im Vergleich zu den anderen Zählstrecken im Nationalpark in geringerer Dichte auf.

2.4.3.3 Jagdliches Management

Im Schutzgebiet werden Rothirsche, Rehe und Wildschweine jagdlich reguliert. Beim Muffel- und Damwild ist ein Abschuss sämtlicher Tiere anzustreben. Andere jagdbare Tiere dürfen ganzjährig nicht bejagt werden. Das jagdliche Management in der Lobau wird auf den Schutzgebietsflächen von der Forstverwaltung Lobau durchgeführt.

Im Allgemeinen unterliegt die Jagd und die Fischerei auf Schutzflächen des Wiener Stadtgebietes den Zielsetzungen des Wiener Nationalparkgesetzes (L 490-000): So ist z.B. der Ablauf des natürlichen Kreislaufes der Lebewesen und Elemente sicherzustellen oder die für das Gebiet der Donau-Auen charakteristische Tier- und Pflanzenwelt einschließlich ihres Lebensraumes zu bewahren und zu fördern. In diesem Gesetz ist ebenfalls festgehalten, dass das Jagen und Fischen nur im Rahmen der jährlich von der Behörde angeordneten jagd- und fischereilichen Managementpläne gestattet ist. Diese haben die Abschusspläne, die zulässigen Jagd- und Fischereimethode und erlaubten Fütterungs- und Hegemaßnahmen zu enthalten.

Das Wildtiermanagement, das in einer Verordnung (z.B. L 490-030 - Jagdlicher Managementplan 2006 bis 2008) geregelt wird, umfasst u.a. folgende Ziele und Grundsätze: a) als autochthone Schalenwildarten werden Rot-, Reh- und Schwarzwild betrachtet, die einen vitalen Wildbestand mit einer artgemäßen Sozialstruktur und einer dem Lebensraum angepassten Wilddichte haben sollen; b) Dam- und Muffelwild werden explizit als nicht autochthone Schalenwildarten im Schutzgebiet aufgeführt, weshalb deren Wildbestand nicht zu erhalten ist; c) es soll zu keiner schalenwildbedingten Verminderung der standortgerechten Artendiversität der Pflanzen oder schalenwildbedingten Verhinderung einer standortgerechten Entwicklung und Verjüngung der Pflanzenbestände im Schutzgebiet kommen. Insbesondere soll die natürliche Verjüngung der Waldgesellschaften im Laufe jeder Waldgeneration möglich sein.

Laut den jagdlichen Maßnahmen muss eine alljährliche Erhebung und Beurteilung des Schalenwildeinflusses auf die Vegetation durchgeführt werden. Mit dem

Vergleichsflächenverfahren (Flächen mit und ohne Kontrollzaun) wird der Wildeinfluss auf die Waldveränderung erfasst. Die Untersuchungen zeigten im Bericht von Reimoser und Reimoser (2004) zumindest für das Jahr 2003 eine unbefriedigende Situation auf: Die Harte Au kann sich an den meisten Standorten nicht gemäß den vorgegeben Richtwerten erneuern und entwickeln. Entsprechend schlagen die Autoren eine Verminderung der Bestände von wiederkäuenden Schalenwildarten vor.

Im Schutzgebiet werden die Wildbestände durch Abschuss von weiblichen und jungen Stücken reguliert. In den letzten fünf Jahren wurden gegen 80 Rotwild, weniger als 20 Dam- bzw. Muffelwild und 130 bis 260 Schwarzwild erlegt (G. Walzer, Forstverwaltung Lobau, mündl. Mitt.). Beim Schwarzwild wurde vom Magistrat der Stadt Wien für 2006 bis 2008 der jährlich Abschuss auf mindestens 150 Stück festgelegt. Die Abgangszahlen des Rehwildes, worin vorgefundenes Fallwild (Verkehrsunfälle, Hochwässer) miteingerechnet ist, betragen von etwas mehr als 100 bis zuletzt über 50 Tiere.

Um den Druck auf die Vegetation in der Harten Au zu vermindern, schlugen Reimoser und Reimoser (2004) vor, in Kombination mit dem erhöhten Abschuss eine Änderung der Wildverteilung zu erreichen. Entsprechend wurden in der Lobau Wildruhezonen mit Lenkungsfütterungen ausgeschieden (immer nach L 490-030 - Jagdlicher Managementplan 2006 bis 2008). Andere Fütterungen sind nicht zugelassen. Bei den Standorten der Lenkungsfütterung ist jeder jagdliche Eingriff sowie jede sonst vermeidbare Beunruhigung der Wildtiere (auch durch Erholungssuchende) zu unterlassen. In Wildruhezonen werden nur gelegentlich jagdliche Eingriffe durchgeführt (Ansitz-Drückjagd). Im Gegensatz dazu besteht in den Intervallregulierungsgebieten ein Wechsel zwischen hohem Jagddruck und längerer Ruhephase (mindestens 2 Wochen).